



Deutsche Hauptstelle
für Suchtfragen e.V.

Suchtprävention für alle. Ziele, Strategien, Erfolge

Einladung zur

54. DHS Fachkonferenz SUCHT

der Deutschen Hauptstelle
für Suchtfragen e.V. (DHS)

vom 13. - 15. Oktober 2014

im Kongresshotel Potsdam am Templiner See

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Wir danken dem Bundesministerium für Gesundheit sowie dem Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg für die finanzielle Unterstützung.



Die Veranstaltung ist rauchfrei.

Inhalt

	Seite
Zum Thema	2
Programm	4
Übersicht: Foren und Workshop	6
Beschreibung: Foren und Workshop	8
Allgemeine Hinweise	32
Verzeichnis der Referentinnen und Referenten	34
Anreiseinformation	40



Zum Thema

Über lange Zeit wurde debattiert, welche Suchtprävention wirkt. Unstrittig ist, dass die besten Effekte durch einen „policy mix“ erzielt werden: Verhältnisprävention und Verhaltensprävention aus einem Guss. Noch fehlt jedoch die Umsetzung auf politischer Ebene: ein Präventionsgesetz, das den „policy mix“ berücksichtigt; die Evidenzbasierung der Verhaltensprävention und der Suchtpolitik; die Ausweitung der Zielgruppen (nicht ausschließlich Kinder und Jugendliche sind gefährdet). Mit einem Begriff: Es fehlt ein zusammenhängendes Gesamtkonzept.

In den Mühen der Ebene ist zu klären, wie bereichsübergreifende Vernetzung gelingen und wie Suchtprävention erfolgreich in die Lebenswelten hineinwirken kann, wie Kommunen sie sinnvoll steuern können und Stadtteile, Schulen, Betriebe und Vereine einbezogen werden. Vor allem aber muss die Suchtprävention besonders belastete Menschen besser erreichen und dabei ihre vertrauten Pfade verlassen.

Zu all dem ist eine sichere Finanzierung Voraussetzung. Richtig angesetzt, helfen Verhältnis- und Verhaltensprävention, Milliarden Euro einzusparen: in der Justiz, im Gesundheitswesen, in der Wirtschaft und in den grundsätzlichen und sozialen Unterstützungssystemen. Bund, Länder und Kommunen müssen in abgestimmter Weise handeln und eine

schlüssige Suchtpolitik einleiten, um das vorrangige Ziel, die Senkung des Suchtmittelkonsums und des Suchtverhaltens, in der Bevölkerung zu erreichen.

Wir möchten uns mit der diesjährigen Fachkonferenz auch dem Thema Gesundheitsförderung widmen. Dieses Arbeitsfeld wird für Suchtprävention und Suchthilfe immer bedeutsamer. Ähnliche Diskussionen in beiden Arbeitsfeldern sollten nicht nebeneinander sondern miteinander geführt werden.

Die 54. DHS Fachkonferenz Sucht will Erfolge und Hemmnisse der Suchtprävention nicht lediglich bilanzieren, sondern Triebfeder zeitgemäßer Entwicklungen sein. Wir laden Sie herzlich ein, dabei mitzuwirken.

Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V.
Hamm 2014



Programm

Montag, 13. Oktober 2014, 14.00 Uhr – 18.30 Uhr

Begrüßung und Eröffnung

Dr. Heribert Fleischmann
Vorsitzender der Deutschen Hauptstelle
für Suchtfragen e.V., Hamm

Grußworte

Marlene Mortler
Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Berlin
Anita Tack
Ministerin für Umwelt, Gesundheit und Verbraucher-
schutz des Landes Brandenburg, Potsdam

Grundsatzreferate im Plenum

Moderation:

Wiebke Schneider
Guttempler in Deutschland, Hamburg

Kommunale Suchtprävention aus einem Guss: Vernetzung statt Flickwerk

Andreas Schwarz, MdB
SPD-Bundestagsfraktion, Berlin

Kaffeepause 15.30 Uhr – 16.10 Uhr

An economic perspective on alcohol (Vortrag in Englisch)

Michele Cecchini
OECD – Health Division, Paris

Präventionsgesetz – ein wichtiger Schritt, wenn weitere folgen

Dr. Uwe Prümel-Philippsen
Bundesvereinigung Prävention und Gesundheits-
förderung e.V., Bonn

Dienstag, 14. Oktober 2014, 9.00 Uhr – 17.30 Uhr

Podiumsdiskussion im Plenum

9.00 Uhr - 9.45 Uhr

„Prävention:

Mythen, Rituale, Irrtümer und Königswege“

Thomas Altgeld, Prof. Dr. Raimund Geene und
Dr. Artur Schroers

Moderation:

Dr. Raphael Gaßmann
Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm

Foren-, Workshop- und Pausenzeiten

vormittags (Forum Nr. 101–105)	10.00 – 13.00 Uhr
Workshop	10.00 – 13.00 Uhr
Kaffeepause vormittags	11.00 – 12.00 Uhr (Zeitfenster)
Mittagspause	13.00 – 14.30 Uhr
nachmittags (Forum Nr. 201–205)	14.30 – 17.30 Uhr
Kaffeepause nachmittags	15.30 – 16.30 Uhr (Zeitfenster)



Programm

Mittwoch, 15. Oktober 2014, 9.00 Uhr – 13.00 Uhr

Foren-, Workshopübersicht Dienstag

vormittags von 10.00 Uhr - 13.00 Uhr

- **Suchtprävention in Betrieben**
(Forum 101)
- **Selbsthilfe und Prävention**
(Forum 102)
- **Menschen erreichen**
(Forum 103)
- **Steuerung kommunaler Prävention**
(Forum 104)
- **Inklusion und Prävention**
(Forum 105)
- **Suchtprävention und Umgang mit Suchtmittelkonsum in der Jugendhilfe**
(Workshop)

nachmittags von 14.30 Uhr - 17.30 Uhr

- **Förderung von Risikokompetenzen**
(Forum 201)
- **Suchtprävention für Menschen in besonderen Lebenssituationen**
(Forum 202)
- **Besondere Umstände 1: Prävention in der Illegalität**
(Forum 203)
- **Besondere Umstände 2: Prävention der Glücksspielsucht**
(Forum 204)
- **Prävention mit neuen Medien**
(Forum 205)

Kurzdarstellung der Foren Seite 8 - 31

Grundsatzreferate im Plenum

Moderation:

Dr. Theo Wessel
Gesamtverband für Suchthilfe e.V. -
Fachverband der Diakonie Deutschland, Berlin

Strategien erfolgreicher Prävention

Prof. Dr. Jörg Wolstein
Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Die Bedeutung legaler Suchtmittel in der Prävention verbreiteter Krankheiten

Prof. Dr. Ulrich John
Universitätsmedizin Greifswald,
Institut für Sozialmedizin und Prävention, Greifswald

Kaffeepause 10.25 Uhr - 11.05 Uhr

Rhetorik der Angst: Einfluss von Unternehmen auf die Präventionspolitik

Dietmar Jazbinsek, Berlin

Prävention 2025

Prof. Dr. Reiner Hanewinkel
IFT-Nord gGmbH, Institut für Therapie- und Gesundheitsforschung, Kiel

Jetzt aber richtig: Wirksame Suchtprävention für das 3. Jahrtausend und die Beiträge der Suchthilfe

Dr. Raphael Gaßmann
Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm

Forum 101

Suchtprävention in Betrieben

(vormittags)

Im betrieblichen Umfeld kann Suchtprävention die Aufklärung über Suchtmittel und deren Konsum sowie die Beeinflussung von Einstellungen und Verhalten meinen. Hier kommen klassische Methoden der Verhaltensprävention zum Einsatz, die auf den betrieblichen Kontext zugeschnitten sind: Gesundheitstage, Seminare und Informationsmaterialien zählen hierzu. Aber auch im betrieblichen Kontext wirkt Verhältnisprävention: Die Gestaltung von Rahmenbedingungen schafft Voraussetzungen, die riskanten Suchtmittelkonsum verhindern und zur Gesundheitsförderung beitragen. Hier wurde der Gesetzgeber aktiv, indem er mit dem Arbeitsschutzgesetz rechtliche Grundlagen schaffte und Unternehmen zum Abbau von Gesundheitsgefährdungen verpflichtete. Arbeitgeber werden darüber hinaus freiwillig aktiv, wenn interne Regelungen geschaffen und in Dienst- bzw. Betriebsvereinbarungen festgeschrieben werden. Im betrieblichen Kontext gilt wie für andere gesellschaftliche Zusammenhänge: Die Mischung von Verhältnis- und Verhaltensprävention verspricht den größten Erfolg in der Suchtprävention.

Dr. Thomas Nauert stellt Hintergründe und Bedeutung des Arbeitsschutzgesetzes vor. Die Gesunderhaltung von Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen liegt aus sozialpolitischer Sicht im Interesse des Gesetzgebers. Mit der Gefährdungsbeurteilung wird Arbeitgebern ein Instrument an die Hand gegeben, Gesundheitsgefährdungen zu erkennen und zu beseitigen. Als Vorsitzender der konzertierten Aktion von Bund, Ländern und Unfallversicherungsträgern „Gemeinsame Deutsche Arbeitsschutzstrategie (GDA)“ berichtet er über Bedeutung und Anwendung der Gefährdungsbeurteilung in Betrieben. Im Zuge der stärkeren Wahrnehmung psychischer Belastungen

als Gesundheitsgefährdung am Arbeitsplatz ist auch über das Thema „Sucht am Arbeitsplatz“ zu sprechen.

Martin Orlicek berichtet über die Integration gesetzlicher Aufgaben wie den betriebsärztlichen Dienst und den arbeitssicherheitstechnischen Dienst in das betriebliche Gesundheitsmanagement der Stadt Köln. Die Verbindung mit freiwilligen Aufgaben zur Gesundheitsförderung und Sozialberatung wie Suchtprävention, Schuldnerberatung und Coachings dient neben der Verbesserung der gesundheitsorientierten Leistungen auch zur Steigerung der Attraktivität der Stadt als Arbeitgeber.

Dr. Regina Kostrzewa spricht über Praxiserfahrungen suchtpreventiver Maßnahmen in der Berufsausbildung: In Schulungen mit Ausbildern und Auszubildenden ist die interaktive Vermittlung suchtmittelspezifischer Informationen über Alkohol, Tabak und Drogen Standard der Präventionsarbeit. Exzessiver Mediengebrauch ist als neues Thema zunehmend von Bedeutung bei Auszubildenden. Neben der Früherkennung wird in der Ausbildung auch auf die Förderung von Resilienz gesetzt.

Moderation:

Peter Raiser
Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm

Arbeitsschutz - Gesetzliche Vorgaben betrieblicher Prävention

Dr. Thomas Nauert
Ministerium für Soziales, Gesundheit, Familie und Gleichstellung des Landes Schleswig-Holstein, Kiel

Betriebliches Gesundheitsmanagement - vom Feigenblatt zur Großkampagne

Martin Orlicek
Stadt Köln, Steuerungsstelle BGM und Arbeitsschutz

Von interaktiven Gesundheitstagen bis zum Suchtführerschein

Dr. Regina Kostrzewa
Landesstelle für Suchtfragen Schleswig-Holstein e.V.,
Kronshagen

Forum 102

Selbsthilfe und Prävention

(vormittags)



Das Thema „Sucht-Selbsthilfe und Prävention“ erscheint zunächst vielleicht erklärungsbedürftig. Sowohl Prävention als auch Sucht-Selbsthilfe sind eigenständige Angebote im Gesamtsystem der Suchthilfe. Prävention hat das Ziel, Substanzkonsum zu verhindern, zu verzögern oder zu senken. Selbsthilfe hingegen fängt Menschen auf, bei denen Prävention nicht gegriffen hat. Doch die beiden Themen haben viel miteinander zu tun: Zum einen können die Menschen aus der Selbsthilfe mit ihrer Betroffenenkompetenz überzeugen, den Weg in die Selbsthilfe zu gehen bzw. weitere Hilfen in Anspruch zu nehmen, zum anderen wirkt Selbsthilfe rückfallpräventiv.

Selbsthilfe engagiert sich und möchte insbesondere Jugendliche wirksam vor den Gefahren des Alkohols schützen. Daher sind die Fragen „Welche Botschaft kommt an?“ und „Welche Suchtprävention wirkt?“ für die Selbsthilfe von Bedeutung. Und ihre Verbände wirken auch als Akteure der Verhältnisprävention.

Dr. Hans-Jürgen Hallmann führt mit seinem Vortrag aus, wie sich Suchtprävention zunehmend professionalisiert hat und Qualitätsmanagement, evidenzbasierte Methoden und evaluierte Projekte Bedeutung erlangten. Dabei stellen sich der Selbsthilfe vor allem zwei Fragen: „Wo kann und sollte sich Sucht-Selbsthilfe angesichts dieser Entwicklung positionieren?“ „Wo ist Betroffenenkompetenz gefragt und wo pädagogisches und sozialwissenschaftliches Expertentum?“

Der Beitrag will Antworten finden und Anregungen für eine gemeinsame suchtpreventive Praxis vermitteln.

Christian Bölckow zeigt auf, wie sich der Suchtmittelgebrauch in einer Gesellschaft durch politische Entscheidungen beeinflussen lässt. Wirksame ver-

hältnispräventive Maßnahmen zum Nichtraucher-schutz könnten auf Alkohol übertragen werden. Die Sucht-Selbsthilfe ist ein sehr glaubwürdiger Akteur. „Wie“ Selbsthilfe dabei aktiv werden kann, wird mit dem Plenum diskutiert werden.

Dirk Mayer bilanziert seine 25-jährige Erfahrung mit Selbsthilfe und Prävention. Mit der eigenen Betroffenheit, Glaubwürdigkeit und viel Engagement werden bei Pro Vita, Köln, von den ehemals Betroffenen Präventionsmaßnahmen durchgeführt. Ein wichtiges Leitmotiv dabei ist: Nicht mit erhobenem Zeigefinger. Mit dem Bewusstsein, dass Lebensprozesse nicht mechanistisch und trivial sind, sondern komplex und kompliziert, wird Aufklärung betrieben und ein Bewusstsein zum Umgang mit Drogen vermittelt. Ziel ist, dass Kinder und Jugendliche Eigenständigkeit und Selbstverantwortung erlernen.

Moderation:

Wiebke Schneider
Guttempler in Deutschland, Hamburg

Suchtprävention zwischen Professionalität und Selbsthilfe

Dr. Hans-Jürgen Hallmann
ginko Stiftung für Prävention, Mülheim/Ruhr

Verhältnisprävention: Selbsthilfe - ein besonders glaubwürdiger Akteur in der Suchtpolitik

Christian Bölckow
Guttempler in Deutschland, Hamburg

Suchtprävention - ohne erhobenen Zeigefinger

Dirk Mayer
Pro Vita, Köln

Forum 103

Menschen erreichen

(vormittags)

Damit Prävention wirksam sein kann, muss sie die Menschen nicht nur physisch antreffen, sondern v.a. inhaltlich und emotional ansprechen. Eine schwierige Aufgabe, wenn das gesellschaftliche Image von Gesundheits- und Suchtprävention einhergeht mit dem Bild von Verzicht- und Verbotsbotschaften, die sich in keiner Altersklasse und bei keinem Thema großer Beliebtheit erfreuen. Was muss also geschehen, damit Gesundheitsförderung und Prävention alle erreicht?

Thomas Altgeld: Viele Präventionskonzepte arbeiten an den Alltagsrealitäten ihrer Zielgruppen vorbei. Die Überbewertung von Medien und Wissensvermittlung, sei es über klassische Flyer oder das ach so moderne Internetinfoangebot in einem sozialen Netzwerk, ist weder barrierefrei noch zielführend. Das Gejammer um „schwer erreichbare Zielgruppen“ ist vielfach hausgemacht, weil deren Bedarfe und Bedürfnisse meist nicht erfragt werden. Zugeschriebene Gesundheitsrisiken stimmen häufig nicht mit selbst wahrgenommenen Problemen überein. Partizipative Präventionskonzepte könnten hier Abhilfe schaffen und vermeiden, dass in die immer gleichen Material- und Medienschlachten sinnlos öffentlich investiert wird.

Michael Leinenbach: Der demografische Wandel sowie die zunehmende Anzahl von Personen in materiellen, sozialen oder gesundheitlichen Notlagen stellen die Kommunen vor immer neue Herausforderungen. Nur durch Aktivitäten zur Förderung von Verteilungsgerechtigkeit und Unterstützung gesellschaftlicher Strukturen bleiben Städte und Gemeinden auch in der Zukunft handlungsfähig. Im Maßnahmenkatalog „Kinder-, jugend- und familienfreundliche Kommune“ der Kreisstadt Saarlouis spiegeln sich diese Elemente wider. Die große Vielfalt

der Aktivitäten basiert auf Kooperationsverträgen und vereinbarten Entwicklungsgesprächen mit freien Trägern. Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit werden für das Thema sensibilisiert, gesamtstrategische Ziele und Handlungsempfehlungen entwickelt und Maßnahmen umgesetzt - und auf ihren Erfolg hin überprüft.

Claudia Hammer: Im Landkreis Saalekreis (LSA) wurden in den letzten Jahren an vier Sekundarschulen Präventionsteams gegründet, ein weiteres ist in der Gründungsphase. Präventionsteams bestehen idealerweise aus Schüler/-innen, Lehrern/Lehrerinnen, Eltern und dem/der Schulsozialarbeiter/-in. Die Teams bearbeiten nicht nur das Thema Substanzmittelgebrauch, sondern greifen auch Medienkonsum, Mobbing und Cybermobbing sowie aktuelle schulrelevante Themen auf. Durch die Beteiligung unterschiedlicher Interessengruppen im Team können die Themen aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden. Regelmäßige Teambesprechungen sichern den Informationsfluss und gewährleisten, dass gemeinsame Projekte erarbeitet werden können, deren Umsetzung auf die Mitglieder des Teams verteilt wird.

Moderation:

Gabriele Bartsch
Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm

Prävention light?

Wie kreierte ich „schwer erreichbare Zielgruppen“?

Thomas Altgeld
Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V., Hannover

Das Präventionsmodell der Kreisstadt Saarlouis als integraler Bestandteil zukünftiger Sozialplanung

Michael Leinenbach
Kreisstadt Saarlouis

Präventionsteams an Sekundarschulen - eine Bereicherung für demokratische Prozesse an Schulen

Claudia Hammer
AWO Erziehungshilfe Halle (Saale),
Fachstelle für Suchtprävention Saalekreis

Forum 104

Steuerung kommunaler Prävention

(vormittags)

Lärm, Gewalt und Vandalismus, Folgekosten durch Alkoholkonsum in der Öffentlichkeit, ungenügender Jugendschutz bei öffentlichen Festveranstaltungen, Rettungseinsätze bei Alkoholvergiftungen, Gesundheitsbelastungen durch Tabakkonsum: Viele Städte und Gemeinden stehen vor der Herausforderung, effektive Präventionsstrategien zu entwickeln und umzusetzen.

Eine bundesweit anwendbare Gesamtstrategie zu skizzieren und Handlungsempfehlungen für die Steuerung kommunaler Suchtprävention zu benennen, ist Ziel dieses Workshops. Erfahrungen, Stolpersteine und offene Fragen: Wer setzt den Impuls für die kommunale Suchtprävention? Welche Aufgaben kommen dem Bund, welche dem Land zu? Und vor allem, wer muss in der Kommune welche Entscheidungen treffen? Wer ist an der Umsetzung zu beteiligen? Rat, Ordnungsamt, Gesundheitsamt, Jugend- und Familienhilfe, Polizei, Vereine? Welche gesundheits- und ordnungspolitischen Entscheidungen dienen einer wirksamen Suchtprävention? Verhaltensprävention und/oder Verhältnisprävention?

Dr. Ute Herrmann berichtet anhand kantonaler Tabakpräventionsprogramme, die über den Tabakpräventionsfonds und den jeweiligen Kanton finanziert werden, aus der Perspektive einer Nichtregierungsorganisation, der Fachstelle Züri(ch) Rauchfrei: Ausgangssituationen, Ziele, Strategien, Schwerpunkte, Maßnahmen und Ergebnisse. Im Fazit werden Empfehlungen für die kommunale bzw. regionale Suchtprävention herausgearbeitet.

Sabine Lang koordiniert die Strategie einer effektiven und nachhaltigen kommunalen Alkoholprävention in Baden-Württemberg. Die lokale Alkoholpolitik setzt

auf einen Mix aus pädagogischen und ordnungspolitischen Maßnahmen und verknüpft wirkungsvoll Verhaltens- und Verhältnisprävention. Neben Vernetzungsgrad und Informationstiefe werden weitere Wirkfaktoren einer lokalen Alkoholpolitik diskutiert: Problemdruck und Vorerfahrung, Motivation sowie die Erfordernisse aller Beteiligten, z.B. Vereine, Eltern, Verkaufsstellen.

Heidi Kuttler nähert sich der lokalen Suchtprävention über die Entwicklung des HaLT-Netzwerkes, das seit einigen Jahren verhaltenspräventive Maßnahmen immer systematischer durch verhältnispräventive Konzepte (Einschränkung der Verfügbarkeit, gesetzliche Bestimmungen, positive Beeinflussung sozialer Normen) mit dem Ziel ergänzt, Verantwortliche bei Kommunen und zentrale Akteure kommunaler Alkoholprävention zu vernetzen.

Moderation:

Dr. Anne Bunte

Gesundheitsamt der Stadt Köln

Wolfgang Schmidt-Rosengarten

Hessische Landesstelle für Suchtfragen e.V.,

Frankfurt

Steuerung regionaler Tabakprävention am Beispiel schulischer Tabakprävention im Kanton Zürich

Dr. Ute Herrmann, Zürich

Lokale Alkoholpolitik – Eine Strategie zu einer effektiven und nachhaltigen kommunalen Alkoholprävention in Baden-Württemberg

Sabine Lang

Baden-Württembergischer Landesverband

für Prävention und Rehabilitation gGmbH, Renchen

HaLT – Von der personenorientierten Früherkennung zur kommunalen Alkoholprävention: Früherkennung der Verhältnisse

Heidi Kuttler


Villa Schöpfung gGmbH –

Zentrum für Suchtprävention, Lörrach

Inklusion ist in aller Munde. Was bedeutet sie genau für die Prävention? In der Regel gehen Fachkräfte der Suchtprävention davon aus, dass insbesondere zielgruppenspezifische Angebote der selektiven und indizierten Prävention erfolgreich sind. Widerspricht der Inklusionsgedanke den bisher gängigen Präventionskonzepten, müssen Konzepte ergänzt werden? Wann und wie macht Inklusion in der Prävention Sinn? Diesen Fragen soll sich das Forum widmen. Die Referenten und Referentinnen vertreten sehr verschiedene Arbeits- und Handlungsfelder und bringen ihre Perspektiven in die Diskussion ein.

Susanne Giese: In den letzten Jahren beschäftigt kaum ein Thema die Schullandschaft in Deutschland so kontrovers wie die Inklusion. Vor allem in Hamburg werden immer mehr Kinder und Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Regelschulen beschult. Das stellt auch die Suchtprävention vor neue Herausforderungen. Es soll dargestellt und diskutiert werden, wie Inhalte der Suchtprävention so gestaltet werden können, dass sie ALLE Kinder und Jugendlichen in einer sehr heterogenen Gruppe erreicht und dabei ihre besonderen Bedürfnisse und Interessen berücksichtigt.

Dr. Imke Kaschke: Special Olympics Deutschland (SOD) ist die deutsche Organisation der weltweit größten, vom Internationalen Olympischen Komitee offiziell anerkannten Sportbewegung für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung. Über den Sport hinaus sieht sich SOD als Alltagsbewegung mit einem ganzheitlichen Angebot. Dazu zählt auch das Healthy Athletes Programm, das insbesondere im Bereich Gesundheitsförderung und Prävention „Lücken“ in der gesundheitlichen Betreuung von Menschen mit geistiger Behinderung schließt. Zielgruppenspezifisch werden Gesundheitsrisiken aufgezeigt und die



Entwicklung einer gesunden Lebensweise unterstützt. Dazu gehört auch die Tabakprävention, die hier vorgestellt wird.

Walter Großmann leitet und koordiniert seit Jahren Sucht-Selbsthilfe bei Gehörgeschädigten. Er stellt die Besonderheiten der Alkohol-Selbsthilfe Gehörgeschädigter dar und wie sie mit Prävention und Nachsorge umgeht. Welche Erfahrungen machen Betroffene? Was muss in der Prävention berücksichtigt werden, damit sie bei den Betroffenen ankommt. Wie können Angehörige einbezogen werden, Vernetzung gestaltet und Zusammenarbeit mit hörenden Gruppen erreicht werden? Die Antworten auf diese Fragen sollen gemeinsam mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern diskutiert werden.

Moderation:

Dr. Katharina Ratzke
Ev. Bundesverband, Diakonie Deutschland, Berlin

Suchtprävention in der schulischen Inklusion

Susanne Giese
Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung, SuchtPräventionsZentrum (SPZ), Hamburg

Gesundheitsförderung für Menschen mit geistiger Behinderung im Rahmen des Healthy Athletes Programms von Special Olympics Deutschland

Dr. Imke Kaschke
Special Olympics Deutschland e.V., Healthy Athletes Programm, Berlin

Sucht-Selbsthilfe und Prävention bei hörgeschädigten Alkoholkranken

Walter Großmann
Selbsthilfe Hörgeschädigter, Blaues Kreuz, Korntal-Münchingen

Workshop

Suchtprävention und Umgang mit Suchtmittelkonsum in der Jugendhilfe

(vormittags)

Suchtprävention in der Jugendhilfe kann bislang nicht eben als übermäßig populäres Thema des Arbeitsfeldes gelten. Und dies ist durchaus nachvollziehbar: Die pädagogischen Aufträge in der Jugendhilfe sind derart vielschichtig und zugleich elementar, dass Suchtmittelkonsum nicht wie selbstverständlich die vordersten Plätze der Aufmerksamkeit besetzen könnte. Andererseits legen die Erfahrungen des Arbeitsfeldes wie auch eine jüngst durchgeführte Untersuchung nahe, auch dieser Problematik professionelle Aufmerksamkeit zu widmen. Dies umso mehr, als der große Anteil traumatisierter junger Menschen in der Jugendhilfe ebenso bekannt ist, wie das deutlich erhöhte Suchtrisiko Traumatisierter. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Suchtthematik der Jugendhilfe mit besonderem Nachdruck – und auch mit besonderen Chancen. Welche Interventionsmöglichkeiten für die Praxis gibt es? Liegen erprobte Konzepte für die Suchtprävention in der Jugendhilfe vor?

Der Workshop erarbeitet mit erfahrenen Experten, wie praxisgerechte Suchtprävention in der Jugendhilfe aussehen kann.



Moderation:

Hans Böhl

Jugendberatung und Jugendhilfe e.V., Frankfurt

Referentin/Referent:

Martina Schu

FOGS – Gesellschaft für Forschung und Beratung
im Gesundheits- und Sozialbereich mbH, Köln

Kurt Thünemann

win2win-gGmbH, Gesellschaft für Prävention,
Oldenburg

[Die Teilnehmerzahl dieses Workshops ist auf
20 Personen begrenzt.]

Forum 201

Förderung von Risikokompetenzen

(nachmittags)

Partizipation der Betroffenen und ein Verständnis, warum Jugendliche und Erwachsene berauschende Mittel konsumieren sind notwendig, damit Suchtprävention bei Menschen Gehör findet und akzeptiert wird. Zur Förderung von Risikokompetenz gehört die Entwicklung von Konsumkompetenzen. Eine Null-Toleranz-Prävention ohne Verständnis der Beweggründe und Differenzierung von Hilfebedarfen wird den Menschen nicht gerecht.

Dr. Ingo Michels bilanziert in seinem Beitrag den Paradigmenwechsel in der Suchtprävention durch den Diskurs zur Risikokompetenz. Maßgeblich wurde die Befähigung von Jugendlichen, im Rahmen der Adoleszenzentwicklung, bewusste Entscheidungen in Bezug auf psychoaktive Substanzen treffen zu können. Dies kann heißen, auf den Konsum psychoaktiver Substanzen zu verzichten oder wenn konsumiert wird, es risikobewusst zu tun. Die fachlich anerkannte Förderung von Risikokompetenzen führte auch zu neuen Präventionskonzepten der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Der Ansatz des „risk-reflecting“ fand ein breites Echo. Durch das Aufkommen neuer Substanzen und deren teilweise mediale Überaufmerksamkeit und Verteufelung wird die Suchtprävention vor neue Herausforderungen gestellt. Die Suchtprävention ist aufgefordert, zu klären, ob diese Substanzen nicht mehr „beherrschbar“ sind und Risikokompetenzprofile angepasst werden müssten?

Hilde Rainer-Münch stellt lebensweltnahe und akzeptanzorientierte Suchtpräventionsarbeit zum Konsum illegaler Drogen vor und berichtet von den Erfahrungen im Präventionsprojekt „Mindzone“, das bereits 1996 aus einer Initiative von Partygängern entstanden ist. Prävention muss dort aktiv sein, wo Jugendliche und junge Erwachsene ihre Freizeit

verbringen und häufig legale und illegale Substanzen konsumieren. Der Peer-to-Peer-Ansatz ist relevant für die Akzeptanz. Es wird aufgezeigt, was notwendig ist, um junge Menschen dort zu erreichen, wo Partyleben stattfindet. Wie sind sie ansprechbar für Botschaften, die nicht zum Feiern und Spaßhaben zu passen scheinen? Wo sind die Grenzen der Akzeptanz? Die Teilnehmenden sind eingeladen mitzudiskutieren, wie die „Schaffung von Problembewusstsein“ bei dieser Zielgruppe funktionieren kann.

Peter Eichin erläutert die Bedeutung konsumrelevanter Ziele beim Cannabiskonsum Jugendlicher. Es kann von vielseitigen Erfahrungen mit der Entwicklung eines nachweislich wirkungsvollen standardisierten Beratungsprogramms für Cannabiskonsumtinnen und Cannabiskonsumenten berichtet werden. Mit welchen Instrumenten und Methoden kann eine Fachstelle suchtpreventive Arbeit wirkungsvoll umsetzen? Der Referent stellt dazu einen computergestützten Cannabis-Check-up für ein bedarfsorientiertes Erstgespräch mit Jugendlichen vor.

Moderation:

Regina Müller

Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm

Risikokompetenz im Zeitalter von Crystal Meth – eine Schimäre oder eine notwendige Herausforderung?

Dr. Ingo Michels

Büro der Drogenbeauftragten,

Bundesministerium für Gesundheit, Berlin

Abenteuer Partyleben

Hilde Rainer-Münch

Landes-Caritasverband Bayern e.V., München

Computergestützter Cannabis-Check-up – eine Methode für Fachstellen zum Einstieg in die Arbeit mit cannabiskonsumierenden Jugendlichen zur Förderung von Risikokompetenz

Peter Eichin

Villa Schöpflin gGmbH, Lörrach

Forum 202

Suchtprävention für Menschen in besonderen Lebenssituationen

(nachmittags)

Als „Menschen in besonderen Lebenssituationen“ bezeichnet man in der psychosozialen Arbeit Betroffene, die persönlich, sozial und/oder ökonomisch stark belastet sind. Die Belastungen stellen sich durch Krankheit, soziale Ausgrenzung oder sonstige soziale oder persönliche Defizite ein. Meist fehlt es im natürlichen Umfeld an entsprechender Förderung, Unterstützung, Empowerment. In der Suchthilfe zählen Menschen aus besonderen Lebenssituationen oft zur Risikogruppe, die verstärkt gefährdet sind, einen missbräuchlichen Konsum oder eine Abhängigkeit von Alkohol, Tabak und anderen Drogen zu entwickeln.

Wir beleuchten drei verschiedene „besondere Lebenssituationen“ genauer und möchten mit der Expertise des Forums überlegen, wie Suchtprävention für diese Zielgruppen aussehen kann.

Tanja Eckers: In Maßnahmen für Jugendliche und junge Erwachsene zur Beschäftigungsförderung ist der Suchtmittelkonsum häufig das zweitrangige Thema für die pädagogischen Kräfte nach der Qualifizierung für die Arbeit. Die Teilnehmer/-innen in den Maßnahmen weisen zum Teil erhebliche Konsum Erfahrungen auf. Welche Erkenntnisse gibt es mit dieser Zielgruppe? Ein Erfahrungsbericht soll aufzeigen, wie und ob „nicht motivierte“ junge Menschen durch Suchtprävention erreicht werden können. Wie lässt sich unter den besonderen Umständen, ohne Beschäftigung, ohne Entlohnung durch eine Arbeit, wahrscheinlich mit schlechten Prognosen, erfolgreiche Suchtprävention gestalten?

Doris Sarrazin bilanziert eine Untersuchung in der öffentlichen Jugendhilfe, die im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe durchgeführt wurde. Erforscht wurde der Konsum von Rausch-

mitteln, suchtbezogene Verhaltensweisen, weitere Gesundheitsaspekte und das Thema Gewalt. Zudem wurden Fachkräfte in der Jugendhilfe zu ihren Unterstützungs- und Kooperationsbedarfen im Umgang mit suchtbezogenen Problemen bei 12–17-Jährigen befragt. Die Ergebnisse werden vorgestellt und sollen mit Blick auf Konsequenzen für beide Hilfebereiche diskutiert werden.

Siegfried Löprick zeigt auf, wie Suchtprävention und Gesundheitsförderung mit benachteiligten jungen Menschen gestaltet werden kann. Das SPRINT-Gesundheitstraining wurde mit Jugendlichen aus dem offenen Jugendvollzug Göttingen gemeinsam entwickelt und wird seit Oktober 2008 auch an Schulen und Institutionen der Jugendberufshilfe durchgeführt. Lebenswelt und Ressourcenorientierung bilden Grundlagen für die praktische Durchführung des Programms. Mit den Methoden Bewegung, Selbsterfahrung und Vermittlung von Basiswissen wird Gesundheitsförderung erlebbar gemacht.

Moderation:

Renate Walter-Hamann
Deutscher Caritasverband e.V., Freiburg

Suchtprävention für Jugendliche und junge Erwachsene in Maßnahmen der Beschäftigungsförderung

Tanja Eckers
Caritasverband Düsseldorf e.V.,
Fachstelle für Beratung, Therapie, Suchtprävention

Substanzkonsum und suchtbezogene Problemlagen von Kindern und Jugendlichen in stationärer Jugendhilfe

Doris Sarrazin
Landschaftsverband Westfalen-Lippe,
LWL-Koordinationsstelle Sucht, Münster

SPRINT – Gesundheitsförderung mit benachteiligten jungen Menschen

Siegfried Löprick
Jugendhilfe e.V. Göttingen

Forum 203

Besondere Umstände 1: Prävention in der Illegalität

(nachmittags)

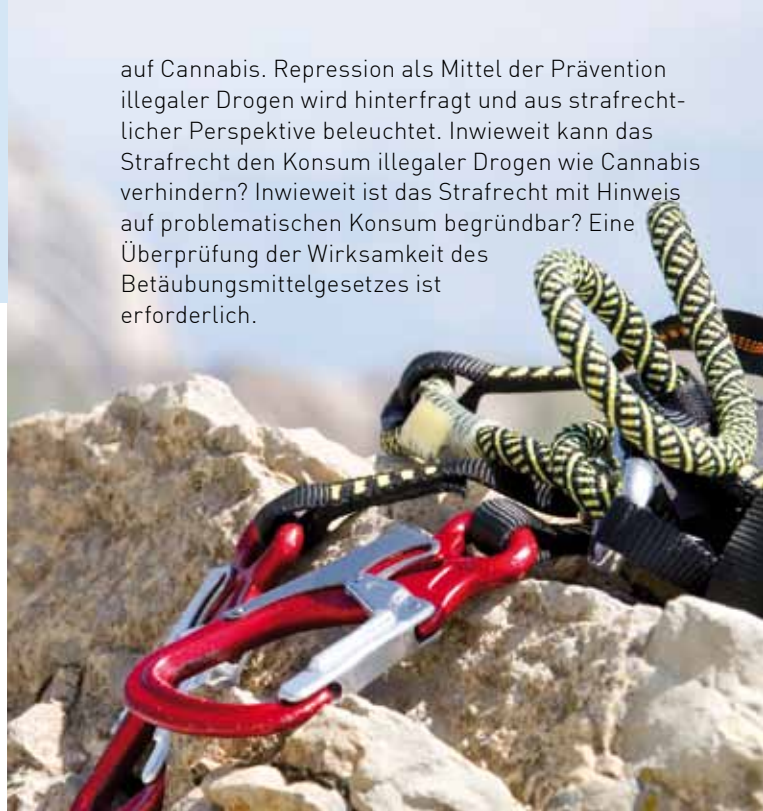
Lücken der Suchtprävention bestehen im Bereich illegaler Drogen sowohl auf der Verhaltens- als auch auf der Verhältnisebene. Es war und ist nicht unumstritten, Präventionsprojekte und -programme für „etwas Illegales“ zu entwickeln und sogar noch an Jugendliche zu richten. Doch die einfache Formel „Repression = Prävention“ ist wenig erfolgversprechend. Wie kann eine erfolgreiche und nachhaltige Prävention im Bereich illegaler Drogen gelingen? Welche Zielgruppen sollten insbesondere angesprochen werden? Was sind Beispiele guter Praxis und inwieweit sind sie auf Deutschland übertragbar? Diese und weitere Fragen sollen im Forum behandelt und diskutiert werden. Dazu wird auch über den nationalen Tellerrand geblickt.

Katerina Grohmannova berichtet über den aktuellen Stand und die Erfolge und Herausforderungen der Drogenprävention in der Tschechischen Republik. Das Drogenangebot, die Prävalenz, Konsummuster sowie drogenbedingte Schäden werden der Drogenprävention vor Ort gegenübergestellt. Was ist aus tschechischer Sicht eine „ausgewogene Drogenpolitik“? Es wird aufgezeigt, wie Drogendienste im Bereich der Prävention illegaler Drogen arbeiten.

Frank Zobel betrachtet mit seinem Vortrag die Drogensituation und Drogenpolitik der Schweiz. Hauptaugenmerk legt er auf die Bedingungen und Ansätze der (Drogen-)Prävention und befasst sich mit Good Practices in diesem Bereich. Die Möglichkeiten und Grenzen der Übertragung spezieller Ansätze auf den deutschen Bereich werden gemeinsam mit dem Plenum diskutiert.

Prof. Dr. Cornelius Nestler bilanziert in seinem Vortrag Ziele und Nutzen des deutschen Betäubungsmittelstrafrechts, insbesondere im Hinblick

auf Cannabis. Repression als Mittel der Prävention illegaler Drogen wird hinterfragt und aus strafrechtlicher Perspektive beleuchtet. Inwieweit kann das Strafrecht den Konsum illegaler Drogen wie Cannabis verhindern? Inwieweit ist das Strafrecht mit Hinweis auf problematischen Konsum begründbar? Eine Überprüfung der Wirksamkeit des Betäubungsmittelgesetzes ist erforderlich.



Moderation:

Dr. Theo Wessel
Gesamtverband für Suchthilfe e.V.,
Fachverband der Diakonie Deutschland, Berlin

Wo stehen wir und wohin gehen wir? Erfolge und Herausforderungen im Bereich der Drogenprävention in der Tschechischen Republik

Mgr. Katerina Grohmannova
Office of the Government of the Czech Republic, Prag

Prävention im Bereich illegaler Drogen: Situation und Erfahrungen aus der Schweiz

Frank Zobel
Sucht Schweiz, Lausanne

Repression als Mittel der Prävention? Auswirkungen des Strafrechts

Prof. Dr. Cornelius Nestler
Königstein

Forum 204

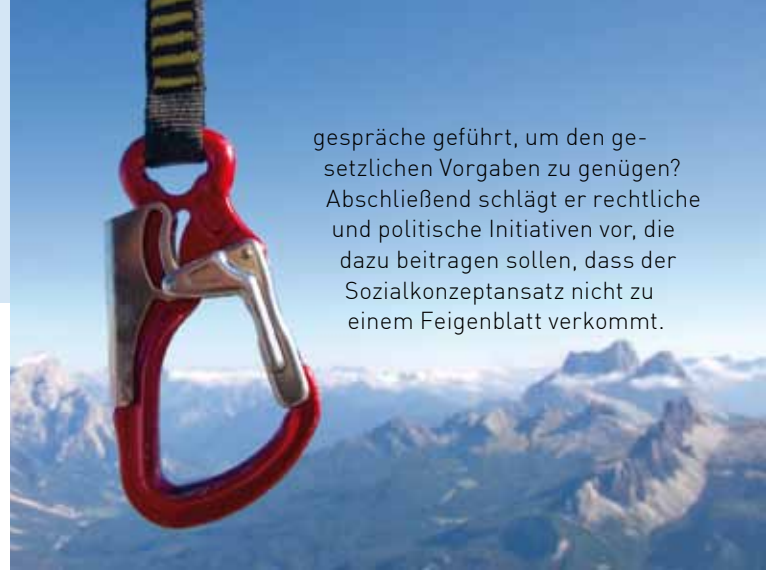
Besondere Umstände 2: Prävention der Glücksspielsucht

(nachmittags)

Mit welchen Maßnahmen lässt sich Pathologisches Glücksspielen effektiv begrenzen? Dieser Frage werden wir uns von verschiedenen Seiten nähern. Helfen groß angelegte Aufklärungskampagnen? Reicht es, Flyer auszulegen und das Personal in Glücksspielstätten zu schulen? Wer soll diese Schulungen durchführen? Wie erkennt man Menschen, die problematisch spielen? Wie spricht man sie an? Spricht man sie überhaupt an? Welche Erfahrungen werden in anderen Ländern gemacht? Wie definiert man den Erfolg eines Präventionsansatzes? Wie misst man ihn? Welche Interessen haben die Glücksspielanbieter in diesem Spiel um Markt und Macht? In welchem Verhältnis sollte die Verhaltens- zur Verhältnisprävention optimal stehen? Über all diese Fragen wird aktuell viel diskutiert und auch viel gestritten. Wir nähern uns dem Themenkomplex von drei Seiten:

Tim Brosowski stellt Befunde und innovative Forschungsansätze nationaler und internationaler Studien zur Früherkennung von Problemspielern vor (z. B. aktuelle Erkenntnisse zur Früherkennung von Problemspielern in Spielhallen), die den großen Wert der Früherkennung als Teil einer breiten Präventionsstrategie bestätigen. Er diskutiert die Möglichkeiten und Grenzen der Früherkennung in der praktischen Umsetzung und geht auf die wachsende Bedeutung von Spielverhaltensdaten in der Prävention problematischen Glücksspielverhaltens ein.

Dr. Mario Gmür befasst sich kritisch mit den Möglichkeiten und Grenzen des zuerst in der Schweiz gesetzlich verankerten Sozialkonzeptansatzes. Er fragt, ob es mit dem Geschäftsmodell von Spielbanken überhaupt vereinbar ist, wenn die besten Kunden im Visier der Suchtprävention stehen. Werden diese Stammkunden ernsthaft angesprochen? Bleibt man im Kontakt mit ihnen? Oder werden eher Schein-



gespräche geführt, um den gesetzlichen Vorgaben zu genügen? Abschließend schlägt er rechtliche und politische Initiativen vor, die dazu beitragen sollen, dass der Sozialkonzeptansatz nicht zu einem Feigenblatt verkommt.

Prof. Dr. Reiner Hanewinkel gibt einen Überblick zum aktuellen Forschungsstand und geht der Frage nach, ob Präventionsstrategien aus verwandten Bereichen (z. B. Tabakkontrolle) auf die Glücksspielsuchtprävention übertragbar sind. Er bilanziert, welche Maßnahmen sich bislang als wirksam erwiesen haben und ob sich daraus bereits Empfehlungen für die Politik ableiten lassen.

Moderation:

Ilona Fächterschnieder-Petry
Landeskoordinierungsstelle Glücksspielsucht NRW,
Bielefeld

Stand der Forschung zur Früherkennung von Problemspielern und mögliche Implikationen für die Praxis

Tim Brosowski
Institut für Psychologie und Kognitionsforschung (IPK), Bremen

Kasino ohne Spielsucht? Zur Glaubwürdigkeit der Prävention

PD Dr. Mario Gmür, Zürich

Prävention der Glücksspielsucht: Was wirkt?

Prof. Dr. Reiner Hanewinkel
IFT-Nord gGmbH, Institut für Therapie- und Gesundheitsforschung, Kiel

Forum 205

Prävention mit neuen Medien

(nachmittags)

Der Einsatz von Foren, Chats, Facebook, Onlineprogrammen und -beratung sowie von Apps ist ein Thema, das aktueller kaum sein könnte. In Zeiten von Google und Facebook suchen viele Betroffene Rat und Hilfe im Netz. Smartphones machen Wissen und Informationen allzeit verfügbar. Antworten auf Fragen zur eigenen Gesundheit scheinen nur einen Klick entfernt.

Doch wie erkennt ein Nutzer die Qualität von Präventionsangeboten in den Medien und wie wirksam sind diese Präventionsprogramme?

Die Möglichkeiten des Medieneinsatzes sind so groß wie die Bedenken vieler Mediennutzer und auch Angehöriger der Suchthilfe und Sucht-Selbsthilfe.

Dieses Forum widmet sich verschiedenen Möglichkeiten der Prävention mit neuen Medien und fragt nach Herausforderungen und Grenzen, wie auch Chancen und Nutzen neuer gegenüber klassischen Präventionsmedien.

Miriam Walther erläutert Einsatzmöglichkeiten der neuen Medien in der Selbsthilfe. Computer und Smartphones eröffnen neue Kommunikationswege. Damit gehen zahlreiche Chancen und Risiken einher. Die von der NAKOS entwickelten Qualitätskriterien für Selbsthilfe-Internetforen werden vorgestellt. Woran kann der Nutzer erkennen, dass er es mit einem glaubwürdigen Anbieter zu tun hat. Das Thema Datenschutz und Privatsphäre der Nutzer/-innen steht im Fokus des Beitrags. Übertreffen die Chancen der Prävention, die mit Hilfe der neuen Medien möglich sind, die Risiken?

Prof. Dr. Marion Laging vermittelt einen Einblick in die Entwicklung und Evaluation von Online-Präventionsprogrammen. Sie stellt ein Onlineprogramm vor, das in den USA entwickelt und für den deutschsprachigen Raum angepasst wurde. „eCHECKUP TO GO“ dient der Prävention alkoholbezogener Störungen bei Studierenden und wird in die Peer-Beratung eingebettet. Die Wirkung wurde durch verschiedene Studien bestätigt. Die Referentin wird verschiedene Studienergebnisse vorstellen und mit Ihnen zusammen Schlussfolgerungen ziehen.

Dr. Anne Pauly gibt Hintergrundinformationen zur Ansprache und Erreichbarkeit verschiedener Zielgruppen durch Medien wie Facebook, Homepages und Chats: Welche Strategien stehen hinter Präventionsprogrammen in den neuen Medien und wie kann eine hohe Reichweite und Verbreitung der Inhalte erzielt werden? Es werden an Beispielen der Kampagnen „Alkohol? Kenn dein Limit.“, „rauchfrei“ und „Ins Netz gehen“ die Wirkweisen des Einsatzes von Facebook und Co. veranschaulicht und Möglichkeiten der Qualitätssicherung neuer Online-Präventionsmedien aufgezeigt.

Ellen Meyer zeigt auf, wie sich der Markt für gesundheitsbezogene Apps entwickelt. Sie erläutert die Potenziale und Grenzen von Apps in der Prävention: Sowohl für Anbieter als auch Nutzer gesundheitsbezogener Apps ist deren Qualität von besonderer Bedeutung. Was sind Vor- und Nachteile von Apps in der Alkoholprävention? Worin liegt der Vorteil gegenüber „klassischen“ Informationsangeboten? Anhand der Vorstellung eines DHS Projekts kommen diese Aspekte beispielhaft zum Tragen und sollen Impulse für die Diskussion geben.

Moderation:

Ellen Meyer
Deutsche Hauptstelle für Sucht-
fragen e.V., Hamm

Online-Prävention alkoholbezogener Störungen bei Studierenden: Erste Ergebnisse zur deutschen Adaptation von e-CHECKUP TO GO

Prof. Dr. Marion Laging
Hochschule Esslingen,
Fakultät Soziale Arbeit, Gesundheit
und Pflege, Esslingen

Neue Medien in der Selbsthilfe

Miriam Walther
NAKOS - Nationale Kontakt- und Informationsstelle
zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfe-
gruppen, Berlin-Charlottenburg

**Suchtprävention auf neuen Wegen:
Die Ansätze der BZgA**

Dr. Anne Pauly
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
(BZgA), Prävention des Substanzmissbrauchs, Köln

Einsatz von Apps in der Alkoholprävention

Ellen Meyer
Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm



Allgemeine Hinweise

Tagungsort

Kongresshotel Potsdam am Templiner See
Am Luftschiffhafen 1
14471 Potsdam
www.kongresshotel-potsdam.de

Tagungsbüro

Öffnungszeiten:

Montag: 13.10.2014 12.00 – 18.00 Uhr
Dienstag: 14.10.2014 8.00 – 18.00 Uhr
Mittwoch: 15.10.2014 8.30 – 13.00 Uhr

Das Tagungsbüro ist während der Öffnungszeiten unter der Rufnummer +49 331 90730300 und unter der Fax-Nr. +49 331 90770777 zu erreichen.

Teilnahmegebühr

290,- € (inkl. Pausenverpflegung und Übernachtung im Tagungshotel)

Bitte überweisen Sie die Teilnahmegebühr unter Angabe Ihres Namens auf das Konto der DHS bei der Dortmunder Volksbank
IBAN: DE51 4416 0014 8102 0002 02
BIC: GENODEM1DOR.

Rahmenprogramm

Am Dienstagabend, 14.10.2014, haben Sie die Möglichkeit, an einem Altstadtrundgang (5,00 €; zzgl. Tickets für Straßenbahn) teilzunehmen.

Anmeldungen hierzu bitte zu 18.09.2014 an:
Jolanthe Kepp, kepp@dhs.de

Der Beitrag wird zusammen mit der Teilnahmegebühr berechnet. Eine verbindliche Anmeldung ist erforderlich!

Ausfallgebühren

Kostenfreie Stornierungen sind bis zum 15.09.2014 möglich.

Bewirtung

Das Mittagessen am Dienstag, 14.10.2014, und die Pausenbewirtung während der gesamten Tagung sind in der Teilnahmegebühr enthalten.

Auskünfte

Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V.
Westenwall 4, 59065 Hamm
Telefon +49 2381 9015-0
Doris Kaldewei, kaldewei@dhs.de und
Jolanthe Kepp, kepp@dhs.de

Zertifizierung

Der Erhalt ärztlicher Fortbildungspunkte wird bei der Landesärztekammer Brandenburg beantragt.

Das ausführliche Programm finden Sie auch im Internet unter www.dhs.de

Referentinnen und Referenten

Altgeld, Thomas, Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V., Hannover

Bartsch, Gabriele, Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm

Böhl, Hans, Jugendberatung und Jugendhilfe e.V., Frankfurt

Bölckow, Christian, Guttempler in Deutschland, Hamburg

Brosowski, Tim, Institut für Psychologie und Kognitionsforschung (IPK), Bremen

Bunte, Dr. Anne, Gesundheitsamt, Stadt Köln

Cecchini, Dr. Michele, OECD, Health Division, Paris

Eckers, Tanja, Caritasverband Düsseldorf, Fachstelle für Beratung, Therapie und Suchtprävention, Düsseldorf

Eichin, Peter, Villa Schöpflin gGmbH, Lörrach

Fleischmann, Dr. Heribert, Bezirkskrankenhaus Wöllershof, Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Neustadt/WN

Füchtenschnieder-Petry, Ilona, Landeskoordinierungsstelle Glücksspielsucht NRW, Bielefeld

Gaßmann, Dr. Raphael, Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm

Geene, Prof. Dr. Raimund, Hochschule Magdeburg-Stendal

Giese, Susanne, SuchtPräventionsZentrum (SPZ), Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung, Hamburg

Gmür, PD Dr. Mario, Zürich

Grohmannova, Mgr. Katerina, Office of the Government of the Czech Republic, Prag

Großmann, Walter, Selbsthilfe Hörgeschädigter, Blaues Kreuz, Korntal-Münchingen

Hallmann, Dr. Hans-Jürgen, ginko Stiftung für Prävention, Mülheim/Ruhr

Hammer, Claudia, AWO Erziehungshilfe Halle gGmbH, Fachstelle für Suchtprävention, Merseburg

Hanewinkel, Prof. Dr. Reiner, IFT-Nord gGmbH, Institut für Therapie- und Gesundheitsforschung, Kiel

Herrmann, Dr. Ute, Zürich

Jazbinsek, Dietmar, Berlin

John, Prof. Dr. Ulrich, Universitätsmedizin Greifswald, Institut für Sozialmedizin und Prävention, Greifswald

Kaschke, Dr. Imke, Special Olympics Deutschland e.V., Healthy Athletes Programm, Berlin

Kostrzewa, Dr. Regina, Landesstelle für Suchtfragen Schleswig-Holstein e.V., Kronshagen

Kuttler, Heidi, Villa Schöpflin gGmbH, Zentrum für Suchtprävention, Lörrach

Laging, Prof. Dr. Marion, Hochschule Esslingen, Fakultät Soziale Arbeit, Gesundheit und Pflege, Esslingen

Lang, Sabine, Baden-Württembergischer Landesverband für Prävention und Rehabilitation gGmbH, Renchen

Leinenbach, Michael, Kreisstadt Saarlouis

Löprick, Siegfried, Jugendhilfe Göttingen e.V.

Mayer, Dirk, ProVita, Köln

Meyer, Ellen, Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm

Michels, Dr. Ingo Ilja, Büro der Drogenbeauftragten der Bundesregierung, Bundesministerium für Gesundheit, Berlin

Mortler, Marlene, Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Berlin

Müller, Regina, Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm

Nauert, Dr. Thomas, Ministerium für Soziales, Gesundheit, Familie und Gleichstellung des Landes Schleswig-Holstein, Kiel

Nestler, Prof. Dr. Cornelius, Königstein

Orlicek, Martin, Stadt Köln, Steuerungsstelle BGM und Arbeitsschutz, Köln

Pauly, Dr. Anne, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Prävention des Substanzmissbrauchs, Köln

Prümel-Philippsen, Dr. Uwe, Bundesvereinigung Prävention und Gesundheitsförderung e.V., Bonn

Rainer-Münch, Hilde, Landes-Caritasverband Bayern e.V., München

Raiser, Peter, Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm

Ratzke, Dr. Katharina, Diakonie Deutschland, Ev. Bundesverband, Berlin

Sarrazin, Doris, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Koordinationsstelle Sucht, Münster

Schmidt-Rosengarten, Wolfgang, Hessische Landesstelle für Suchtfragen (HLS) e.V., Frankfurt

Schneider, Wiebke, Guttempler in Deutschland, Hamburg

Schroers, Dr. Artur, Sucht- und Drogenkoordination gGmbH, Wien

Schu, Martina, FOGS - Gesellschaft für Forschung und Beratung im Gesundheits- und Sozialbereich mbH, Köln

Schwarz, Andreas, MdB, SPD-Bundestagsfraktion, Berlin

Tack, Anita, Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg, Potsdam

Thünemann, Kurt, win2win-gGmbH, Gesellschaft für Prävention, Oldenburg

Walter-Hamann, Renate, Deutscher Caritasverband e.V., Freiburg

Walther, Miriam, NAKOS - Nationale Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen, Berlin

Wessel, Dr. Theo, Gesamtverband für Suchthilfe e.V. - Fachverband der Diakonie Deutschland, Berlin

Wolstein, Prof. Dr. Jörg, Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Zobel, Frank, Sucht Schweiz, Lausanne

Anreiseinformationen

Das Hotel liegt am Luftschiffhafen im westlichen Stadtteil von Potsdam, direkt am Ufer des Templiner Sees. In 10 Minuten sind Sie im Zentrum der brandenburgischen Landeshauptstadt und in etwa einer halben Stunde in Berlin.

Anschrift:

Kongresshotel Potsdam am Templiner See
Am Luftschiffhafen 1, 14471 Potsdam.

Mit Reisebus und PKW

aus Norden:

von der A24 kommend auf die A10 (Berliner Ring),
Abfahrt Potsdam Nord, Richtung Potsdam-Zentrum
über Zeppelinstraße, vor Ortsausgang links;

aus Westen:

von der A2 kommend auf die A10, Abfahrt Groß-Kreutz,
Richtung Potsdam-Zentrum, am Ortseingang rechts;

aus Süden/Osten:

von der A9/A13/A12 kommend auf die A10, Abfahrt
Michendorf, über B2 Richtung Potsdam-Zentrum,
über Zeppelinstraße, vor Ortsausgang links.

Mit öffentlichen Verkehrsmitteln

Bus / Bahn:

Mit der S- oder Regionalbahn bis Potsdam Hauptbahnhof und dann mit der Straßenbahnlinie 91 bis Endhaltestelle Bahnhof Pirschheide, bitte folgen Sie der Hotelausschilderung, ca. 5 Minuten Fußweg;

oder mit dem Bus 631 Richtung Werder, Ausstieg Haltestelle Luftschiffhafen, vor der Brücke links, ebenfalls der Hotelausschilderung folgen, ca. 5 Minuten Fußweg;

Regionalzug bis Potsdam-Pirschheide, vom Bahnhof Pirschheide 5 Minuten Fußweg bis zum Kongresshotel Potsdam.

Mit dem Flugzeug

Berlin-Schönefeld:

Sie fahren mit der Regionalbahn RB 22 vom Flughafen Berlin-Schönefeld bis zum Bahnhof Potsdam-Charlottenhof und anschließend mit der Straßenbahnlinie 91 bis zur Endhaltestelle Bahnhof Pirschheide.

Die Fahrzeit beträgt ca. 55 Minuten. Vom Bahnhof Pirschheide benötigen Sie ca. 5 Minuten zu Fuß zum Kongresshotel Potsdam, bitte folgen Sie der Hotelausschilderung.

www.berliner-flughaefen.de

Fotohinweis

Fotolia: de.fotolia.com

Fotos: Titel, Seite 2+3, 11, 17, 19, 25, 27, 31

visavis-design: www.visavis-design.de

Fotos: Seite 4+5, 6+7

**Deutsche Hauptstelle
für Suchtfragen e.V.**

Postfach 1369

59003 Hamm

Tel.: +49 2381 9015-0

Fax: +49 2381 9015-30

info@dhs.de

www.dhs.de